

trag von 2003 nutzt (80, Anm. 1). *Hennig P. Jürgens* stellt den Entstehungskontext und die Druckgeschichte dar. Uneinigkeit besteht bei den Autoren, in welchem Maße Luther mit einer auch reformatorisch begründeten Bildungsfeindlichkeit zu kämpfen hatte. Dingel nennt dies »Einzelfälle« (184), während Henning von »einer grassierenden bildungsfeindlichen Stimmung« (192) spricht. Folgerichtig kann er keine einzige Schulneugründung nachweisen, die auf den direkten Einfluss der Ratsherrenschrift zurückgeht (195).

Erfreulicherweise findet sich in der Dokumentensammlung auch ein Beispiel für Luthers Liedschaffen in der Form eines Einblattdruckes von *Nun freut euch, liebe Christen g'mein* von 1523/24. *Jürgen Heinrich* schildert die historischen und musikwissenschaftlichen Aspekte, wobei überrascht, wie schmal die Einblattüberlieferung ist (203). Merkwürdigerweise besitzt dieser Aufsatz keinen Anmerkungsanteil. Parallel dazu beschreibt der wohl beste Kenner von Liederinblattgedrucken und Liedflugschriften *Eberhard Nehlsen* die Wirksamkeit von Luthers Lied. Er kann 24 weitere Gesänge nachweisen, die Luthers Melodie nutzten.

Der Band findet seinen Abschluss in einem umfangreichen Aufsatz von *Joachim Ott* über Luthers *Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts* von 1526, der historische, theologische und buchgeschichtliche Aspekte behandelt. Anhand einer Randnotiz in einem Manuskript von Georg Rörer über den Beginn der Deutschen Messe in Wittenberg, kann Ott einmal mehr belegen, wie wichtig Originaldokumente für die Forschung sind (222). Allerdings kann auch Ott nicht verschweigen, dass sich der von Luther gewünschte Ablauf der Kommunion (erst das Brot für alle, danach in einem zweiten Durchgang der Wein) nicht durchsetzte.

Auch hielt sich die Begeisterung der Gemeinde für die neuen Lieder nach dem Zeugnis des Reformators selbst offenbar in engen Grenzen (233).

Der Band ist nicht leicht zu benutzen, da sich der Verlag für Endnoten statt Fußnoten entschieden und außerdem die bei diesem Thema eminent wichtigen Abbildungen im Block noch dahinter gestellt hat. Da auch Lesebändchen fehlen, muss man bei jedem Aufsatz mindestens zweimal blättern. Die Qualität der Abbildungen ist unterschiedlich, was Farbechtheit und Konturenklarheit angeht. Das ist bei einem Band mit diesem Thema besonders zu bedauern. Das nach Personen und Orten gegliederte Register führt nur Lemmata aus dem Haupttext, jedoch nicht aus den Anmerkungen auf. Auch das erleichtert die Nutzung nicht.

Das Grundanliegen des Buches, die Forschung nachdrücklich auf die Nutzung der Originalquellen hinzuweisen, verdient jede Unterstützung. Für die Auswahl der Dokumente hätte man sich eine präzisere Begründung gewünscht.

Wittenberg

Martin Treu

CHRISTOPH BURGER: Tradition und Neubeginn. Martin Luther in seinen frühen Jahren. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014. XIII, 251 S. (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation; 79)

Der vorliegende Band stellt vierzehn Aufsätze von *Christoph Burger* zusammen, die er zwischen 1985 und 2010 verfasst und an sehr unterschiedlichen Stellen veröffentlicht hat: in Sammelbänden und Zeitschriften, in deutscher, englischer und französischer Sprache. Die Beiträge sind für diesen

Band überarbeitet und formal vereinheitlicht worden (V), allerdings ist die Auffindung der Erstveröffentlichung nicht ganz einfach, da nicht alle Titel wörtlich und vollständig übernommen wurden (z.B. die Kapitel 4, 5, 9 [frz.], 11 [engl.], 13, 14; vgl. die chronologische Liste 236f.). Wieweit die inhaltliche Überarbeitung der Beiträge ging, ist für diese Rezension nicht überprüft worden und innerhalb des Bandes (»nach gründlicher Durchsicht« [V]) nur im Vorwort angedeutet. Beigegeben sind Bibelstellen-, Personen-, Orts- und Sachregister, die die Benutzung als Fundgrube sehr erleichtern, zumal besonders das Sachregister klug und zielführend angelegt ist.

Den vielgestaltigen Beiträgen ist gemeinsam, dass sie mehr oder weniger zentral das Wirken und Denken Martin Luthers thematisieren. Die vierzehn Aufsätze werden auf insgesamt fünf Teile verteilt, die Luthers Wirken im Orden (1.), den Streit um Augustins Gnadenlehre (2.), Luthers Auslegungen des Magnifikat (3.), das Verständnis von Gottesfurcht und Gottesliebe bei Luther (4.) und etwas nachklappend Rudolf Bultmanns Luther-Benutzung (5.) zum Thema haben. Der Untertitel freilich greift ein wenig kurz: Zwar geht es sehr wohl um das Spannungsfeld zwischen »Tradition und Neubeginn«, doch ist Luther (und schon gar nicht nur der »frühe«) nicht durchgehend Haupt-Thema, sondern eher Flucht- oder Ausgangspunkt einer Untersuchung der Bedingungsfaktoren seines Denkens und Lebens. So tragen die Untersuchungen zur Verhältnisbestimmung von »Tradition und Neubeginn« im frühen 16. Jahrhundert reichlich aus: Luthers Leben und Theologie sowie seine Zeit können mit Hilfe der Ergebnisse dieses Bandes genauer eingeordnet und hintergründiger verstanden werden. Eine grundlegende Lese-Herausforderung besteht in der Überlappung und Wiederholung der

Themen zwischen den Kapiteln, die nicht durchgehend mit Verweisen kenntlich gemacht sind. Aus diesem Grund eignet der Band zum Durchlesen jedenfalls nicht, da man sich unwillkürlich angeregt fühlt, nach dem vorigen Auftauchen zu suchen, sobald bekannte Sachverhalte, Formulierungen und Personenkonstellationen begegnen.

Eine Einleitung gibt einen guten Einblick in Aufbau und Ausrichtung des Bandes (1–5): Aus der Beschäftigung mit Quellen des späten Mittelalters und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts soll ein Beitrag zur Lutherforschung geleistet werden (1). Dies ist auch wirklich gelungen: Luthers Hintergrund wird bunter, die Rahmenbedingungen und Zusammenhänge mit Ideen des späten Mittelalters deutlich. Keinen Zweifel lässt B. an der grundlegenden Innovation, die Luthers Denken bedeutete und vor dem Hintergrund spätmittelalterlicher Denker »profilert hervortreten« (5) soll.

In einem ersten Teil widmet sich B. in drei Aufsätzen Fragen, die »Luther als Ordensmann« betreffen: So bietet er Einblick in die theologische Ausrichtung des Generalstudiums der Augustinereremiten, widmet sich der Situation des Ordens zu Beginn des 16. Jahrhunderts, was nicht unerheblich unter anderem für die Beurteilung der Theologie Luthers und seiner Entscheidung für gerade diesen Orden war. Dass nicht nur für Luther Leitungsaufgaben innerhalb des Ordens belastend waren, zeigt ein weiterer Beitrag auf. Zur Gelübdefrage äußerten sich bereits früher Kritiker; die Reformatoren waren in ihrer Kritik am elitären Bewusstsein der Mönche radikaler, indem sie darin eine Gefährdung des Anspruchs der Taufe und der Alleinstellung Christi sahen.

Einer Grundfrage lutherischer Theologie widmet sich der zweite Teil (»Im Streit um Augustins Gnadenlehre«). Hier stellt B. v.a. die Auseinandersetzung Erasmus – Lu-

thers in den Mittelpunkt, und kann z.B. zeigen, dass Erasmus nicht so exklusiv an Paulus und Augustin orientiert war wie Luther. Beide bieten zudem ein neues Konzept der Nachfolge Christi: Erasmus im Sinne der *militia Christi*, Luther – anders gewendet – auf vertrauenden Glauben gerichtet und in seinem Verständnis des alltäglichen Gottesdienstes im jeweiligen Stand. Einen Einblick in den Augustinismus im Orden der Augustinereremiten bietet ein Aufsatz, in dem Gregor von Rimini und Hugolin von Orvieto als Vertreter einer voll entwickelten Gnadenlehre Augustins mit Luther ins Verhältnis gesetzt werden. Diese »Tradition« lässt Luthers »Neubeginn« nuanciert begreifen.

Ein dritter Teil widmet sich der Auslegung des Magnifikat, und vereint lose über diese Klammer zusammengehalten sehr unterschiedliche Studien: So findet sich eine Untersuchung der »Transformation theologischer Ergebnisse für Laien« (110), ein eher didaktisches Thema, welche aber auch auf den Zusammenhang der prominenten volkssprachlichen Schriften Luthers von 1520/21 mit seiner Zweiten Psalmenvorlesung eingeht. Luthers Protest gegen die zeitgenössische Marienverehrung wird nachgezeichnet, bei dem sich Luther u.a. die Erkenntnis Erasmus' zunutze macht, dass Marias *humilitas* nicht als Tugend, sondern wirklich als Niedrigkeit zu verstehen ist. Eine Untersuchung eines Fürstenspiegels im Widmungsbrief der Magnifikatauslegung lässt die deutlichen Anklänge an Luthers Obrigkeitslehre weitgehend unkommentiert; ebenso geht der Vergleich der Magnifikatauslegung bei Müntzer und Luther wenig auf die grundlegende theologische Distanz dieser beiden Reformatoren ein.

Im vierten Teil untersucht der Autor Luthers Aussagen über Gottesfurcht und Gottesliebe. Auch die Beschäftigung Lu-

thers mit dieser Fragestellung, dem Ersten Gebot und damit zusammenhängend der menschlichen Autonomie hat ihre Vorläufer im späten Mittelalter, wie B. nachweist. Der Beitrag zeigt deutliche Anklänge an den Aufsatz zur Gnadenlehre Augustins bei Hugolin und Gregor (s.o.): Es geht um die scholastische Diskussion über die Notwendigkeit der Liebe zu Gott zum Tun des Guten. In einem weiteren Aufsatz kann B. zeigen, dass Gottesfurcht für Luther eine »Erscheinungsform des Glaubens« (222) ist, und vermag so Missverständnissen in der Auslegung der Formulierungen im Kleinen Katechismus (»fürchten und lieben«), zumal zum Ersten Gebot (»[...] und vertrauen«) entgegenzutreten.

Teil fünf besteht lediglich aus einem Beitrag, der sich der Luther-Verwendung R. Bultmanns widmet. Allerdings geht es weniger um eine systematische Anverwandlung der Theologie Luthers, sondern eher um Zitate in Bultmanns Sammlung »Glauben und Verstehen«. Dieser führe Luthers Autorität gegen Kritiker ins Feld (235), fasst B. den kleinen Ertrag dieser Studie zusammen.

Auffällig ist, dass durchgehend die gleichen Gewährsmänner für die spätmittelalterliche Theologie auftauchen: Johannes von Paltz, Hugolin von Orvieto, Gregor von Rimini, Jean Gerson – ihre Auswahl wird B. verantworten können, kommentiert sie aber nicht. Nicht immer sind die Argumentationen innerhalb der Beiträge zwingend. Die sehr unterschiedliche Breite der Darstellung allgemeiner Informationen ist wohl den unterschiedlichen Adressatenkreisen der Beiträge geschuldet. Insgesamt sind die Studien in Gewicht und Präzision sehr unterschiedlich, durchgehend sind sie aber von einem recht unaufgeregten Stil geprägt: Wenngleich sie auch nicht ständig grundstürzend Neues bieten (wollen), ver-

mögen sie so doch wichtige Nuancierungen vorzunehmen, Einordnungen zu verdeutlichen und Korrekturen an Einzelfragen einzuschärfen.

Münster

Christoph T. Nooke

THOMAS KAUFMANN: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014. XV. 559 S. (Kommentare zu Schriften Luthers; 3)

Sie gehört zu den zentralen Meilensteinen der Reformation und ist *das* Trompetensignal des Wittenberger Theologen Martin Luthers. Unmissverständlich betont er gegenüber Georg Spalatin am 5. August 1520: »Mein Trompetensignal, auch wenn es vielleicht von niemandem gutgeheißen werden wird, muss doch von mir gutgeheißen werden, um die Tyrannei des römischen Antichrists anzugreifen, welche die Seelen der ganzen Welt zugrunde richtet. Es ist äußerst scharf und heftig, damit ich zugleich, wie ich hoffe, jene matten Lästerer in Erstaunen setze.« (nach WAB 2; 164,13–17). Mit diesem Trompetensignal spielte Luther auf seine reformatorische Programmschrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* – kurz: *Adelsschrift* – an.

Obwohl sich die Luther- und Reformationsforschung mit dieser grundlegenden Schrift immer wieder befasste, indem sie z.B. die literarische Einheitlichkeit problematisierte, fehlte bisher eine kritisch-kommentierende Interpretation dieses Werks. Es ist das Verdienst des Göttinger Kirchenhistorikers Thomas Kaufmann, sich dieser entbehrungsvollen Aufgabe unterzogen und mit dem vorliegenden Kommentar das

Standardwerk zur *Adelsschrift* geschaffen zu haben. Als Band 3 setzt das (leider etwas hochpreisige) Werk die höchst anerkanntenswerte, historisch ausgerichtete Reihe der »Kommentare zu Schriften Luthers« im Verlag Mohr Siebeck fort.

In der Einleitung führt K. unter Einbeziehung des neuesten Forschungsstandes konzis in die *Adelsschrift* ein, indem er deren Entstehungsgeschichte (1.) und Motiv-, Text- und Druckgeschichte (2.) rekonstruiert sowie rezeptionsgeschichtliche Hinweise (3.) und Aspekte zur Textgestalt (4.) bietet. Zurecht charakterisiert er die *Adelsschrift* als »Luthers wirkungsreichste Reformschrift« (1), deren risikoreiche Erstauflage in der gigantischen Auflagenhöhe von 4000 Exemplaren nicht nur bei Erscheinen Anfang August 1520 reißenden Absatz fand, sondern auch innerhalb eines Monats trotz ablehnender Reaktionen aus Luthers direktem Umfeld eine Neuauflage nötig machte und mit insgesamt 14 weiteren Einzel- und Teildrucken in den kommenden Monaten Luther zum berühmtesten zeitgenössischen Autor des deutschen Sprachraums werden ließ. Im Vorfeld der Schrift begünstigten die Kontakte zum niederen Adel, der durch Luthers volkssprachliche Publizistik seit 1519 wachsendes Interesse am Wittenberger Augustiner-Eremiten fand, die Abfassung der Schrift. Einen unmittelbaren »Anlass« zur Abfassung – sei es durch den fränkischen Adligen Sylvester von Schaumberg (so Johannes Aurifabers Zuschreibung), sei es durch den Publizisten Ulrich von Hutten – kann K. durch diese Kontakte aber nicht erkennen. Vielmehr sei die seit dem Späthjahr 1517 »in eine konfliktreiche Phase getretene Geschichte Luthers« mit der römischen Kirche der eigentliche »Anlass« gewesen (14). Die *Adelsschrift* markiere »innerhalb der frühreformatorischen Bewegung eine Zäsur«, da der Autor durch sie